Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 10 (1926)

Heft: 3-4

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine gute Antwort.

Reuer Deutscher Verlag, Gerbergaffe 9, Zürich 1.

Sehr geehrte Serren!

Sie hatten die Freundlichkeit, mir durch die Bezeich-nung "Schriftsteller" den Speck durch den Mund zu ziehen. Nachdem ich aber mit andächtigem Staunen und tiefer Beschämung die Gescheitheiten Ihrer herren Bücherbesprecher Krell und Pohl genoffen habe, hoffe ich nicht mehr, je ein Buch schreiben zu können, das diesen Leuchten einigermaßen gefallen dürfte. Uch, felbst eine lobende Besprechung könnte mir ihre wunderbare Gedankentiefe nie ganz enthüllen, da mir, im Bertrauen sei es bekannt, aus gewissen Gründen Fremdwörter ewig fremd bleiben. Wenn Krell schreibt: "Es bleibt kein Defizit, kein Fazit, eine Negation, eine Position ..." und ... "die der radi-kalen Tendenz des Buches adäquat war" ..., so komme ich einfach nicht mehr nach. Es muß mir also etwas im Ropfe fehlen. Sie werden daher begreifen, daß ich nicht

Auch Pohl schreibt mir zu glänzend, als daß ich so viel Pracht genießen könnte, ohne dadurch meine schwachen Augen zu schädigen. Schon sein erfter Sat: "Je intensiver ich mich mit der Fixierung der deutschen Situation läßt mich meinen Mangel an wahrer Bil-

viel lesen darf und Ihr Probeheft bedauernd zurückschicke.

dung quälend fühlen.

Finden Sie nicht auch, daß mir "die Zucht des Wor-tes" fehle? Was muß ich für Plattheiten schreiben, daß fommune deutsche Wörter genügen, sie unmißverständlich

auszudrücken?! -

Alle Großen werden von kleinlichen Neidern in den nassen Staub ("Dreck" darf man nicht sagen) gerissen. So vergreift sich Eduard Engel in seiner "Deutschen Stilkunst", Seite 350, unter "Schwulst" an Krell! Krell, — Mag Krell tadelnd erwähnen —? Unbegreiflich!

Mein hirn ermüdet. Ich schließe, indem ich Sie und alle Hüter und Pfleger der deutschen Sprache meiner Sochachtung versichere. Ergebenst

Briefkasten.

5. Sch., 3. Zeichnenpapier ober Zeichenpapier? Immer noch schwantt ber Sprachgebrauch; benn immer noch hört und lieft man die falschen Formen Zeichnenpapier, Zeichnenftunde usw. Es ist ja einigermaßen begreiflich, daß die richtige Form Zeichen-papier ben Leuten etwas auffallt; benn der Gedante, daß man auf dieses Papier Zeichen macht, liegt ihnen nicht so nahe, wie daß man darauf zeichnet. Aber zeichnen heißt eben nichts anderes als Beichen machen, mit Beichen versehen; der Stamm des Tätigkeitswortes heißt also zeichen, die Endung en, das ganze Wort follte also heißen und hat einmal geheißen zeichenen; das erste e ist der Bequemlichkeit halber ausgefallen wie in Basler statt Baseler, Wandrer statt Wanderer u.a. Ganz gleich ist es bei rechnen (aus althochdeutsch rechanon), daher Rechenbuch und nicht Rechnenbuch. Zeich(e)nen verhält sich also zu Zeichen wie rauchen zu Rauch, dampfen zu Dampf, spielen zu Spiel usw. Und wie man nun ein Bapier zum Schreiben ein Schreibpapier heißt und nicht ein Schreibenpapier, einen zum Singen bestimmten Saal einen Singfaal und veihabtet, einei Film Stugen bestimmter Sant einer Singsalt ind nicht einen Singensaal, eine Uedung im Sprechen eine Sprechtibung und nicht eine Sprechenibung, so ist ein Kapier zum Zeichnen ein Zeichenpapier und nicht ein Zeichnenpapier. Als erster Bestandteil dieser zusammengesetzen Wörter dient also immer der Stamm des Tätigkeitsworts (der selbst wieder ein Hauptwort sein kann) und nicht die Grundform.

M. J., J. Die Mehrzahl von Sti? Die "richtige", b. h. norwegische Mehrzahl heißt Stier; diese nordgermanische Endung er entspricht unserer deutschen Mehrzahlendung er in Wörtern wie Blätter, Sier, Kinder; es waren urspriinglich lauter sächliche; sie hat sich dann ausgedehnt auf männliche, wie Männer, Geister, Götter; mundartlich sagt man bei uns wie in Deutschland auch Better und Hemder (Hemper); es sind aber immer einfilbige Wörter. Doch empfinden wir das Wort Sti nun einmal als fremd, und

darum will sich das Wort mit dieser germanischen Endung bei uns nicht recht einbürgern, fast noch weniger als die Korm Skis, denn s ist die bei neu eindringenden und deshalb noch als fremdsprachlich empfundenen Wörtern übliche Endung. Dieses s ist zwar nicht immer französischen Ursprungs, sondern stammt in Wörtern wie Kerls, Jungens, aus dem Niederdeutschen; aber wir haben in der hochdeutschen Schriftsprache (und erst noch in unserer allerhöchsthochdeutschen Schriftsprache (und erst noch in unserer ollerhöchsbeutschen Mundart) keinen Anlah, ein norwegisches Wort plattdeutsch oder gar französisch zu behandeln. Darum wird es am besten sein, wir verändern das Wort gar nicht, sondern sagen auch in der Mehrzahl St (wie wir's im Schweizerdeutschen dei diesem Wort ziemlich allgemein tun: "I ha Schi zor Wiehnacht übercho", "Sti chause".) Wir haben ja auch deutsche Wörter, die sich in der Mehrzahl nicht verändern, allerdings nur zweisilbige auf 1 oder r. (Giebel, Schädel, Riemen, Abler, Wesser usw.); eine besondere Wehrzahlschm dieses so vereinzelt stehenden Fremdwortes wird uns immer fremd bleiben; sagen wir also ruhig: die St.

Eine andere Frage wäre, ob es nötig sei, die fremdartige

Eine andere Frage wäre, ob es nötig sei, die fremdartige Schreibweise beizubehalten ober ob wir nicht lautgerecht schreiben könnten Schi. Warum denn nicht? So lang die Sache noch ein Borrecht der Begilterten war, hatte das weniger zu sagen; nachdem sie sich aber so eingebürgert hat, dürsten wir auch das Wort einbürgern; oder soll durch die Schreibweise immer noch angedeutet

werden, daß es sich doch um etwas "Nobleres" handelt? Und wieder eine andere Frage wäre, ob das Wort überhaupt nötig sei. Eduard Engel will es ersehen durch Schneeschuh, Schuh, Brett, Brettl, aber es scheint doch keines recht zu genügen.

M.=Sp., St. G. Sie finden das Wort ganzlich ganz (fast möchte man sagen gänzlich!) überklüsssig, sa Sie verlangen geradezu, daß wir einmal "Stellung nehmen gegen diesen Unsug"! Man sage doch auch nicht hälblich! — Mit solchen Beweisen an Hand von Seitenstücken muß man vorsichtig sein; denn keine Sprache außer dem Esperanto ist ganz logisch aufgebaut. Nach dieser Logik dürfte man auch nicht sagen halbieren; denn man sagt ja auch nicht ganzieren; nach dem Mufter von erganzen mußte es heißen erhalben. Sie burften auch nicht sagen Frauenzimmer, denn man sagt auch nicht Serrenzimmer usw. Gänzlich ist mit der Rachsilbe lich, die meistens Umstandswörter bezeichnet, richtig abgeleitet von ganz wie sicherlich von sicher, falschlich von falsch, wahrlich von wahr. Meistens ist es noch Umstandswort, doch fang, wahrtig von wagt. Weiziens ist es noch Umstandswort, doch kam es schon im 12. Jahrhundert auch als Eigenschaftswort vor, wird aber nur vor Tätigkeits- und Eigenschaftsbezeichnungen gesetzt (gänzliche Besteiung, gänzliche Freiheit). Die beiden Wortarten haben sich eben vermischt; wie man heute oft das einsache Wort als Umstandswort gebraucht (z. B. in ganz und gar), so die abgeleitete Horm als Eigenschaftswort; ja heute scheint uns gänzliche Besteiung in gewissem Sinne sogar richtiger zu sein als ganze Befreiung der Boar ist also berechtigt und sprachgeschichtlich in der kieren Föllen sogar richtiger als ganz; da wir aber jene Unterscheidung doch nicht mehr beobachten, ist freilich das kürzere und darum kräftigere

anz in der Regel vorzuziehen.
Gegen "den ersteren und den letzteren" haben wir auch schon gekämpst (1921 Nr. 7/8), doch wollen wir zur Erbauung der Leser Ihr Sprüchlein verbreiten:

Der "erstere" ber "legtere" — D Unsinn höchster Gute!

Der "zweitere" der "drittere" Bär' noch die "schönstere" Blüte! Aber diese Börter durch "dieser und jener" zu ersehen, wie Sie empsehlen, hat auch seine Nachteile, weil der Zuhörer nachträglich oft nicht mehr weiß, welches von zwei Dingen zuerst (jenes!) und welches zulegt (bieses!) ewähnt worden ift; ja es gibt Leute, die ste geradezu verwechseln, da ste glauben, das meist zuerst ge-nannte "dieses" entspreche dem ersteren und "jenes" dem zweiten. Ueber die andern Fragen ein andermal.

A. M., 3. Bir pflegen zu lächeln, wenn reifende Reichsbeutsche bei uns von Frang und Sangtihm reden, aber viele wiffen es nicht beffer und meinen's gut. Biel lächerlicher ift es in der Tat, wenn eine Schweizer (!) Wochenzeitung von Francfälschungen und Francfälschern in Ungarn spricht. Sie bildet sich wohl gar noch etwas ein auf die feine Unterscheidung zwischen Schweizer und französischen

Berichtigung. Im Briefkasten der letten Nummer (zweitlette Zeile der 3. Seite) ist aus Bersehen das Wort Automobil als halb griechisch, halb beutsch bezeichnet worden; die zweite Halfte ist "natürlich" lateinisch.

Allerlei.

Die gebildeten Gemeinderäte. Die Gemeinderäte des rechten Zürichseeufers haben sich in einer Eingabe an die fantonale Polizeidirektion darüber beklagt, "daß die be-